

Wortführer
für 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von D. Chr. Sommer,
Ems.

Emscher Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinanzeigen 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Ems, Münsterstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 246

Bad Ems, Mittwoch den 21. Oktober 1914

66. Jahrgang

Die Kämpfe im Westen und Osten.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 20. Okt. Amtlich. Die deutschen von Ostende längs der Küste vorgehenden Truppen stießen am Yser-Abschnitt bei **Nieuport** auf feindliche Kräfte, und mit diesen stehen sie seit vorgestern im **Gefecht**. Auch gestern wurden **Angriffe** des Gegners **westlich** **Sille** unter **starken Verlusten** für den Angreifer **abgewiesen**.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Ein japanischer Kreuzer vor Tsingtau gesunken.

W. T.-B. London, 20. Oktober. Nichtamtlich. Reuters Büro meldet aus Tokio: Nach amtlicher japanischer Bekanntgabe ist der **Kreuzer Takatjio** am 17. Oktober in der **Kiautschau** **Sucht** auf eine **Mine** gelaufen und **gesunken**. Von der 264 Mann starken Besatzung sollen 1 Offizier und 9 Mann gerettet sein.

Zum Seegefecht an der holländ. Küste.

Amsterdam, 20. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ veröffentlicht einen Bericht des Kapitäns des in Rotterdam angekommenen Dampfschiffes „Drottning Sofia“, dessen zweiter Steuermann das Gefecht der deutschen Torpedoboote mit dem englischen Geschwader beobachtet hatte. Darin heißt es: „Ein Torpedoboot haben wir sinken, aber wir bemerkten auch deutlich, daß eines der englischen Torpedoboote durch ein Torpedo getroffen wurde und wir sahen eine Wolke von Dampf über diesem englischen Torpedoboot aufsteigen, woraus wir den Schluß zogen, daß der Stiefel gesprungen war.“ Aus dieser Mitteilung geht hervor, daß der englische Bericht, die englischen Boote seien so gut wie unverletzt, nicht ganz wahr sein kann.

London, 20. Okt. (Nichtamtlich.) Der Kreuzer „Undaunted“ und die vier Zerstörer sind am 18. Oktober in Harwich eingetroffen. Sie geben einen Bericht über die Kämpfe in der Nordsee: Wir verließen Samstag Harwich und zogen auf Vorposten. Es gelang uns, die deutschen Schiffe zum Kampfe zu zwingen, die tapfer gegen die Uebermacht fochten. Die großen Geschütze der „Undaunted“ eröffneten das Feuer auf fünf Meilen Entfernung. Der Kreuzer, der durch die Begleitschiffe gegen Torpedoangriffe geschützt wurde, richtete das Feuer auf zwei feindliche Boote, während die Zerstörer die beiden andern beschäftigten. Die

deutschen Torpedoboote sanken nacheinander, bis zuletzt tapfer kämpfend. Das Gefecht dauerte 1½ Stunden.

Antwerpen.

Amsterdam, 19. Okt. (Str. Press.) „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Antwerpen: Heute sind zehnmal so viel Läden geöffnet wie gestern. In der Gasfabrik wurde die Arbeit wieder begonnen. Einzelne Trams laufen wieder. Die Nahrungsmittelpreise sind niedriger als vor der Belagerung. Die Wasserleitung ist noch nicht wiederhergestellt. Man behilft sich mit Pumpenwasser, jedoch ist das Leitungsgel für Wasser unbeschädigt. An den Wasserwerken in Waelhem wird eifrig gearbeitet. Alles gehe in Antwerpen so gemächlich zu, als ob es als belgische Stadt eingeblasen und als deutsche Garnison wieder erwacht sei. Die deutsche Verwaltung lasse der Stadtverwaltung vollständig freie Hand. Das belgische Rote Kreuz sorge für Obdachlose. An die Flüchtlinge werde heute zehntausend Kilo Brot verteilt. — Nach der Aussage eines Stabsoffiziers ist es gestern zu heftigen Gefechten zwischen Östende und Ypern gekommen. Binnen kurzen dürften einige flämische Zeitungen wieder erscheinen.

Der Zivilgouverneur von Antwerpen.

Hamburg, 19. Okt. Wie der Hamburgische Korrespondent mitteilt, ist der Hamburger Senator Justus Strandes, von Beruf Kaufmann, nach Belgien abgereist,

um einem an ihn ergangenen Ruf zu folgen und die Stellung als Zivilgouverneur von Antwerpen anzutreten. — Der Hamburger Bankier Georg Behrens, Mitinhaber der Bankfirma L. Behrens u. Söhne, ist ebenfalls nach Belgien als Mitglied der deutschen Verwaltung berufen worden.

Rücktritt des englischen Marineministers?

Wien, 19. Okt. Wie die „Zeit“ aus London berichtet, hat Winston Churchill nach einer stürmischen Ministerratssitzung seine Entlassung gegeben. Die amtlich noch nicht bestätigte Nachricht ist vorläufig noch mit Vorsicht aufzunehmen.

„Die Deutschen machen alles.“

Rotterdam, 19. Okt. Die Deutschen erbeuteten in Antwerpen auch 400 Automobile. Diese waren vorher durch Beseitigung von Motoren und Zündungen unbrauchbar gemacht worden. Aber die Deutschen wollten sich zu helfen. Ein junger Freiwilliger sagte stolz: „Wir Deutschen machen ja alles!“ Der Bestand der großen Automobilfabrik „Minerva“ wurde beschlagnahmt, und die Deutschen brachten mit ihren eigenen Leuten fast sämtliche Automobile wieder in Ordnung. Sie nummerierten und übermalten sie und teilten sie den verschiedenen Divisionen zu.

Englische Eisenbahnarbeiter nach dem Kriegsschauplatz.

Tausend Begehrbeiter der Eisenbahn werden so rasch wie möglich von England nach dem Kontinent gebracht werden, um dort Eisenbahnlinien wiederherzustellen. In den Industriebezirken Schottlands ist die Rekrutierung eingestellt worden, da die Stahl- und Eisenwerke Leute nötig haben, um die von der Regierung gemachten Bestellungen zu erledigen.

So geschieht's ihnen recht.

W. T.-B. Turin, 19. Okt. (Nichtamtlich.) Die hiesige Zeitung Momento bespricht die Meldung vieler römischer Zeitungen, daß Rappino Garibaldi sich über die Behandlung der italienischen Freiwilligen durch Frankreich beklage, obwohl sich die Abgeordneten Chiesa und Contandini persönlich durch Reisen nach Bordeaux und anderswohin um ihre Einstellung bemüht haben. Sie fügt hinzu, Frankreich scheine sich mehr aus

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gänker.

(Nachdruck verboten.)

Enoch tat er auch die Frage, die ihm schon längst über die Lippen gewollt. Ob Lore schon wieder abgereist sei? Frau Marianne verneinte lebhaft, wurde dann aber doch ein wenig verlegen, als sie ihre Schwester wegen „heftiger Kopfschmerzen“ entjauligte.

Wieder das übliche Bedauern. Die üblichen Wünsche für baldige Besserung und eine Empfehlung an das „gnädige Fräulein“.

Dann war die konventionelle Besuchszeit herum. Heinz Düring erhob sich und ging. Auch ihm war gesagt worden, daß man sich über seinen gelegentlichen Wiederbesuch sehr freuen würde.

Während schritt er durch den Vorgarten. Während trat er ins Haus.

Eberhard von Stord ging gerade mit der Rosenschere über den Flur.

„Na, halb oder dreiviertel verlobt?“ höhnte er. „Sehen sie ganz fertig aus.“

Heinz Düring schüttelte sich plötzlich veranlaßt, nicht mehr an den „heftigen Kopfschmerz“ zu glauben. „Das imperiale Persönchen hat mich geschnitten. Einfach unsichtbar geblieben. Was sagen Sie dazu?“

„Daß Sie mit Ihrer verrückten Idee noch ganz andere Reizfälle erleben müssen.“

„Wenn man sich auch im Interesse des Gemeinwohls opfert, nicht wahr?“

„Beschäftigen Sie sich, mein Lieber?“ grieselte der Major und knippte mit seiner Schere. „Habe ich das verlangt? He? Abgeraten habe ich. Anders hätten wir's machen sollen. Jawoll, anders!“

Heinz Dürings Wut erreichte ihren Siedepunkt. „Es muß nach meinem Plane gehen.“ knirschte er und stampfte mit dem Fuße auf. „Es muß gehen, Herr Major! Seien Sie versichert, daß ich nicht eher ruhen werde, als bis ich das Ziel erreicht habe.“

„Daß Sie der Verlobte sind?“ fragte Eberhard von Stord mit einem höhnischen Lächeln und knippte wieder mit der Schere.

„Herr Major!“ Heinz Düring wandte sich nach diesem warnend gesprochenen Wort brüsk ab und trat in sein Zimmer, die Tür heftig zuschlagend.

Und Eberhard von Stord ging lachend den Flur hinab. Am nächsten Tage sollte Johannes Niemeyer zu seiner Visite hinüber. Und der wollte nicht.

Bei Tisch kam die Sache zur Sprache.

„Doktor, heute nachmittag sind Sie dran,“ meinte der Amtsrichter, als Johannes Niemeyer gerade einen Bissen in den Mund schob.

Er konnte nicht sofort erwidern und machte mit der Gabel und danach mit dem Messer eine abwehrende Bewegung. Schließlich war es ihm möglich, zu sprechen.

„Ich möchte nicht. Mir ist die Sache wieder leid geworden.“

„Oho, Herr Doktor! Sie haben bestimmt versprochen,“ erinnerte Heinz Düring, ziemlich energisch betonend.

Johannes Niemeyer ah mit vieler Inbrunst und schien allem anderen, was nicht Essen hieß, mit ziemlicher Gleichgültigkeit gegenüberzustehen. Zwischen seinem Kauen und Schlucken bewegte er einige Male verneinend den Kopf und sagte nur, den Blick gar nicht von seinem Teller hebend:

„Nicht bestimmt, nur bedingt.“

Daraufhin tat der Assessor eine längere Rede.

„Soviel ich mich erinnern kann, und ich glaube nicht, daß mich mein Gedenken in dieser Hinsicht täuscht, besitzen wir Ihr bedingungsloses Versprechen, Herr Doktor. Es ist allerdings richtig, daß Sie Ihre Zustimmung zunächst von Bedingungen abhängig machten. Wir mußten Ihnen versichern, daß weder Geldkosten noch Unannehmlichkeiten irgendwelcher Art für Sie mit der Ausführung unseres Planes verknüpft seien. Danach sagten Sie fest zu. Ist es so, Volkmer?“

„Gewiß,“ bestätigte der Amtsrichter.

Und Heinz Düring fuhr fort: „Da es unmöglich in Ihrer Macht liegen kann, wortbrüchig zu werden, bleibt Ihnen nur die Erfüllung Ihres Versprechens als selbstverständliche Pflicht.“

„Was plant man denn?“ erkundigte sich der bisher nicht eingeweihte Professor, ehe Johannes Niemeyer zu einer Entgegnung kam.

Eberhard von Stord, der bisher mit einem höhnischen Lächeln zugehört hatte, warf sich sofort zum Erklärer auf. „Es soll ein Rekord im Schnellverloben aufgestellt werden, Professoren. Wer es von den drei Herren zuerst schafft, wird mit dem Stern vom Hauskreuz dekoriert. Vielleicht treten Sie mit in den Wettbewerb ein. Chancen haben Sie auf alle Fälle.“

Johannes Niemeyer tat danach keine neue Frage, obwohl er die bissigen Bemerkungen in ihrer Bedeutung nicht verstanden hatte. Und da ihm auch von anderer Seite kein Aufschluß wurde, wußte er so wenig wie vorher. Was ihn übrigens nicht verdroß, da er gar nicht neugierig war. Ebe noch ein weiteres Wort in der Angelegenheit fiel, erhob er sich und bat um Entschuldigung für sein frühes Entfernen, da er noch zur Nachmittagspost einige dringende Briefe schreiben müsse.

„Er hat Angst,“ höhnte der Major hinter ihm drein.

„Und Ihnen, lieber Doktor, scheint es nicht besser zu gehen.“

„Mit nichts,“ versicherte der Oberlehrer mit einem kühnen Lächeln. „Es handelt sich ja doch nur um ein Scheinmandat. Allerdings habe ich meine Mitwirkung dabei zugesagt, aber ich muß jetzt doch bitten, mich dispensieren zu wollen, da meine Zeit äußerst knapp ist.“

„Wieso?“ forschte der Assessor kurz.

„Ich muß am Nachmittage ein heute geschriebenes lateinisches Extemporale der Quarta zu morgen korrigieren.“

„Morgen ist Sonntag, Doktor,“ belehrte der Amtsrichter, sarkastisch lächelnd.

„Zu übermorgen,“ verbesserte sich nun Johannes Niemeyer und warf Volkmer einen giftigen Blick zu.

„Also Zeit haben Sie,“ ergriff jetzt der Assessor das Wort wieder. „Und nun sträuben Sie sich nicht länger.“

„Sie betonen fortwährend mein Nichtwollen, lieber Assessor, und fügen mir damit ein hartes Unrecht zu. Angenommen, ich hätte Zeit. Die Visite kann ich trotzdem nicht machen; denn mein Gesellschaftsanzug ist nicht mehr einwandfrei. Er ist mir zu eng und hat Mottenlöcher.“

(Fortsetzung folgt.)

einer frankreich-freundlichen Stimmung als aus einer tatkräftigen Unterstützung zu machen. Gewiß spreche man viel von den italienischen Freiwilligen, aber sie müßten sich viel gefallen lassen. Französische Offiziere seien ihre Führer, sie marschierten unter französischen Fahnen und müßten französischen Kommandos gehorchen, kurz, sie seien keine Garibaldi-Regiment, sondern nur ein Teil des französischen Heeres. Das schlimmste sei aber, daß die Garibaldianer auch schlecht behandelt würden. Hierüber veröffentlicht eine Florentiner Zeitung den Brief eines Freiwilligen, in dem es heißt: „Ich bin außer mir vor Wut. Seit zehn Tagen haue ich unter widerwärtigen Narren. Ihr wißt, mit welcher Begeisterung sich die Italiener für Frankreich anwerben ließen. Wadere Jungen, Arbeitslose, aber auch Männer, die Herd und Familie verließen, um für die französische Republik zu sterben. Seit ich hier bin, werden sie mich und andere mit Arbeitslosen aus Marseille, den Auswüchsen der Fremdenlegion, zusammen. Man behandelt uns als Kanonenfutter. Gewöhnliche Unteroffiziere und Sergeanten sind unsere Führer. Unsere materielle Lage und Verpflegung sind schrecklich, so daß man auf die schlimmsten Seuchen gefaßt sein kann. Schon zehn Tage hält man uns fest und instruiert uns mit unglaublicher Nachlässigkeit, denn wir sind nur wertlose Ware für sie.“

Ueberlegter Mord.

W. L. B. London, 19. Okt. (Nichtamtlich.) Die Times veröffentlicht ein Schreiben eines Ministers Gulke an die Adresse Admiralty House (Hause der Admiralität) über die nach Antwerpen gesandte Seebrigade: Als zuerst das Gerücht umlief, daß diese undurchgeübten Rekruten an die Front gehen sollten, wurde es als lächerlich verspottet. Viele Offiziere des Heeres und der Flotte haben einstimmig die Aussendung der Brigade in dem gegenwärtigen Zustande als überlegten Mord bezeichnet. Die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten lachten über die Idee, im Kampf verwendet zu werden. Als bald nach ihrer Abreise zuverlässig bekannt wurde, daß sie tatsächlich nach Antwerpen gesandt waren, herrschte im ganzen Bezirk starke Entrüstung und Verärgerung. Ein großer Teil der Leute war nicht ordentlich ausgerüstet und nahezu unausgebildet. Die Offiziere lernten erst die Anfänge des Infanteriedienstes und konnten die Kommandos noch nicht auswendig. Außerdem herrschte großer Mangel an Offizieren. Der ersten Brigade fehlten 16 Offiziere; von den mitgehenden 14 kannten nur 4 den Infanteriedienst. Den Mannschaften fehlten Patronen und die vorgeschriebene Patronenzahl. Sie hatten nur Schießübungen mit kleinem Gewehr auf 30 Schritt Entfernung gehabt, und haben ihr Dienstgewehr erst ein bis zwei Tage vor ihrer Abreise erhalten. Der Marineunteroffizier traf im Lager am Tage der Abreise oder am Tage zuvor ein, um wenigstens möglichst vielen zu zeigen, wie man das Bajonett aufpflanzt.

Gegen die englischen Schifanen.

Malmo, 18. Okt. (Nichtamtlich.) Anlässlich des gestrigen Times-Artikels über gesteigerte Einfuhr nach den skandinavischen Ländern, der vom Mißtrauen Englands gegen die neutralen Länder Zeugnis ablegt, schreibt heute Sydsvenska Dagbladet: Englands Verhalten zu den Neutralen ist in diesen Tagen recht eigentümlich. England verkündete feierlich, daß es als eine sehr welthistorische Aufgabe ansehe, die Existenz der kleineren Staaten zu schützen, ihre Rechte und die bestehenden Verträge zu verteidigen. Doch bald legten die britischen Behörden eine wenig freundliche Strenge an den Tag. So wurde eine Baumvollladung von Amerika nach Dänemark in einem englischen Hafen zurückgehalten und Hollands Rechte, Waren anderer neutraler Staaten einzuführen, im höchsten Grade beschnitten. Nach dem Times-Artikel zu urteilen, sind Kräfte in Bewegung, die britische Regierung gegen uns zu beeinflussen. Man glaubt, daß wir in Skandinavien mit Waren von Südamerika und London Deutschland helfen. Das Blatt weist die völlige Grundlosigkeit dieses Verdachtes nach und schließt: Es wäre höchst bedauerlich, wenn sich die bri-

Die Stimmung in Spanien.

Die Nachricht, daß Portugal uns als achter im Bunde den Krieg erklären wollte, hat sich bis jetzt noch nicht bestätigt. Nur hört man, daß die Regierung der englischen Regierung gestattet hat, in Portugal Verbungen für die Armee vorzunehmen. Es wird nicht gerade die Blüte der Nation sein, aber um sich zur Ehre Englands totschießen zu lassen, sind sie gut genug. Nicht so gut steht Englands Ansehen in Spanien. Auch auf Spanien erstreckt sich seine Einkreisungspolitik, das einst so stolze Reich, dessen Herrscher sich heute noch König von Ost- und Westindien nennt, verlor in dem unglücklichen Kriege gegen Amerika auch seine letzten Kolonien, die reiche Insel Kuba wie die asiatischen Philippinen. Das Schicksal seiner Flotte war ein Warnungsruf für alle Seemächte. Seine veralteten Schiffe wurden von den Amerikanern mit ihren weittragenden Geschützen wehrlos vernichtet. Aus eigener Kraft hätte Spanien nie eine einigermaßen moderne Flotte schaffen können. Da bot England seine Hilfe an. Doch liegen vorläufig einige größere Schiffe erst auf Stapel. Und England war auch bemüht, den spanischen Kolonialbesitz aufzubessern. Marokko war nicht nur für Frankreich bestimmt, das dafür Ägypten endgültig aufgeben mußte. An der marokkanischen Küste besaßen von Alters her die Spanier einige befestigte Plätze. Nun duften sie das dazu gehörige Hinterland als Protektorat beisehen. In Spanien empfand man und empfindet man es noch, daß diese Politik nur dem Interesse Frankreichs entspringt, das so von Spanien militärische Hilfe erhält und als Entgelt die Entwicklung im spanischen Marokko mißtrauisch kontrolliert.

tische Regierung veranlaßt sähe, zu Maßregeln zu greifen, die völlig dem widersprechen, was England vor wenigen Monaten feierlich versprach.

Die Nordsee als Kriegsschauplatz.

Wer nur einmal die friesischen Inseln besucht hat, weiß, wie schwierig die Schifffahrt an den Küsten der Nordsee ist. Sandbank liegt neben Sandbank und nur schmale Rinnen gestatten den Schiffen zu passieren. Diese Rinnen erreichen nur dort, wo größere Ströme münden, eine solche Tiefe, daß moderne große Schiffe in ihnen verkehren können, also nur an der Mündung von Elbe, Weser, Jade und Ems. Jenseits der holländischen Grenze bis zur Mündung des Zuydersees finden sich überall diese Sandbänke, die dann wieder sich in großer Ausdehnung vor der Rheinmündung finden. Diese schmalen Rinnen, wo kleine Fahrzeuge sich leicht verstreuen können, waren in alter Zeit der Schlupfwinkel der Seeräuber und gewinnen in der Zeit der Unterseeboote ihre Bedeutung wieder. Auch die englische Küste erfreut sich des Schutzes solcher Sandbänke. Ueberall wird so das Kampffeld für eine offene Seeschlacht beschränkt und zugleich die Gefahr für die Schiffe vergrößert, die treibende Minen verursachen. In Friedenszeiten wird die Schifffahrt nur durch ein ausgedehntes System von Leuchttürmen, Leuchtfeuern und Feuer Schiffen ermöglicht, aber im Kriege werden alle solche Lichter gelöscht und die Schifffahrt ist besonders im Nebel äußerst gefährlich. Eine Flotte, die sich also im südlichen Teile der Nordsee hält, ist tatsächlich unangreifbar. Zwischen Hull und Stagen liegt halbwegs die Doggerbank, nördlich davon ist die Nordsee tief und ruhig, aber gerade deswegen auch selten der Schauplatz größerer Schlachten gewesen.

Heldentat eines deutschen Fliegerunteroffiziers.

Darmstadt, 19. Okt. (Str. Bln.) Der Fliegerunteroffizier Finger aus Darmstadt verbrachte am 9. Oktober eine Heldentat, die in der Geschichte des deutschen Flugwesens einzig dasteht. Finger flog, von einem Beobachtungsoffizier begleitet, über den Argonnenwald, wo sehr wertvolle Erkundungen gesammelt wurden. Bei dem Rückfluge wurde die Maschine sehr lebhaft beschossen. Finger erhielt einen Schuß in den Vorderarm und den rechten Unterarm, so daß ihm nur die linke Hand zur Bedienung des Apparats zur Verfügung stand. Trotz der tödlichen Verletzungen hielt sich Finger mit eiserner Willenskraft noch über eine halbe Stunde am Steuer des Flugzeuges aufrecht. Es gelang ihm gerade noch, dieses in glattem Gleitflug zu landen. Leider konnte ihn die Kunst der Aerzte nicht retten. Am Nachmittag des 10. Oktober, 5 Uhr, überreichte ihm sein Kommandeur das Eisenerne Kreuz. Eine Stunde später ereilte den wackeren Flieger der Tod.

Deutschland im Kriege.

Wien, 18. Okt. (Nichtamtlich.) Die Reichspost gibt die Eindrücke eines aus Deutschland Kommenden wieder: es heißt darin: In Deutschland ist kein Mensch anzutreffen, welcher nicht vom endgültigen Sieg der Zentralmächte überzeugt wäre. Dies Siegesbewußtsein stand wie leuchtend Morgenrot schon über dem Eintritt in das Beltrügen von 1914. Die Deutschen pochen dabei nicht auf ihre natürlichen Tugenden und Hilfsmittel, sondern auf ihr gutes Gewissen, nicht weil sie den Krieg als Geschäft betrachten, Erobererdrust oder Rachegefühle stillen zu können glauben, sondern weil sie den Krieg als Kreuzzug empfinden, deshalb halten sie sich für unüberwindbar. Aus dieser Ueberzeugung strömt ganz Deutschlands Kraft, Mut und Opfersinn. Deshalb opfert die Bauersfrau gern ihre Söhne, stellt sich der Universitätsprofessor und Hofrat freudig in Reih und Glied zwischen Fuhrknecht und Packträger, werden die Krieger auf den Bahnstationen wie Prinzen behandelt; deshalb glauben die Deutschen an den Sieg ihrer Zukunft. Dabei bewahren sich Deutschlands führende Kreise eine Sachlichkeit und Ruhe, welche im Augenblick, wo es sich um Sein oder Nichtsein des Volkes handelt, höchster Bewunderung wert ist. Alle Hochachtung vor der Kriegskunst des deutschen Generalstabes, vor den 42-Btm.-Majoren, der nur 12-

tägigen Belagerung Antwerpens und den Torpedoschiffen des „U. 9“. Aber noch erhabender als die deutsche Kriegskunst erscheint die deutsche Seelenzucht, der Patriotismus wird nicht Selbstbetrug, nicht zu unterschiedslosem Haß gegen den Gegner. Eine gewaltige religiöse Woge durchflutet Deutschland. Nur die ganz Großen und ganz Ernsten, welche Deutschland besaß und besitzt, haben heute Schüler und Gläubige. Der Deutsche Kaiser, welcher in jeder Aussprache, jedem Telegramm Gott gibt, was Gottes ist, ist heute ein Beispiel für das ganze völkische Empfinden, nicht zuletzt für das des deutschen Heeres, Bismarck, welcher 1866 seiner Gottesfurcht im gemeinen Mann bei uns sitzen, sonst könnte das alles nicht sein, könnte heute denselben Seelenzustand feststellen. Auch heute ist die Gottesfurcht dem deutschen Krieger der Hauptquell der Kraft und des Opfersinnes.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Wien, 20. Okt. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar, vom 19. Oktober mittags: In der Schlacht östlich von Chornow und Przemysl brachte uns der gestrige Tag neuerdings große Erfolge. Besonders erbittert war der Kampf bei Wyzniet. Die Höhe Magiera, die bisher in den Händen des Feindes unserm Vordringen bedeutende Schwierigkeiten bereitete, ist nach mächtiger Artillerie-Vorbereitung nachmittags von unsern Truppen genommen worden. Nördlich Wyzniet kam unser Angriff heran bis auf Sturmabstand an den Gegner östlich Przemysl, bis in die Höhe von Medyka. Am südlichen Schlachtfeld wurden namentlich gegen die Höhen, südwestlich Starz-Sambor gerichtet, auch nachts fortgesetzten Angriffe der Russen abge schlagen. Im Strzy- und Swicatala sind unsere Truppen kämpfend im weiteren Vordringen begriffen. Auch am San wurde gestern an mehreren Punkten gekämpft. Ein nach Einbruch der Dunkelheit eingeleiteter Angriff auf unser, bei Jaroslau auf das Ostufer des Flusses übergeschifften Kräfte, scheiterte vollständig. In russisch-Polen schlug die vereinigte deutsche und österreichisch-ungarische Kavallerie einen großen feindlichen Kavalleriekörper, der westlich von Warchau vorzudringen versuchte, über Sochatschew zurück. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Höfer, Generalmajor.

Wien, 20. Okt. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar: Die Schlacht in Mittelgalizien, namentlich nördlich des Strzawslusses hat noch an Heftigkeit zugenommen. Unser Angriff gewinnt stetig Raum nach Osten. Am einzelnen besondere Höhen wird von beiden Seiten mit äußerster Kraft gekämpft. Alle Versuche des Feindes, uns die Magiera wieder zu entreißen, scheiterten. Dagegen eroberten unsere Truppen die Anhöhen nördlich von Tskowice. Südlich der Magiera wurde der Gegner aus mehreren Ortschaften getrieben. In diesen Kämpfen wurden wieder viele Russen, darunter ein General, gefangen genommen. Auch Maschinengewehre wurden erobert. Die Gefangenen berichten von der furchtbaren Wirkung unseres Artilleriefeuers. Styrz-Bröfnech und Sereth sind von unseren Truppen nach Verteidigung durch den Feind in Besitz genommen worden.

Gewaltige Verluste der Russen.

Berlin, 19. Okt. Wie die „Vossische Zeitung“ aus Wien zu berichten weiß, geben die Russen sicherem Vermögen nach ihren Verlust bei dem Sturm auf Przemysl, den sie durch Flatterminen erlitten haben, nicht auf 40 000, sondern auf 70 000 Mann an. Die russischen Zeitungen in Lemberg haben diese Nachricht gebracht. In Lemberg selbst haben die Russen weniger Schaden angerichtet, als man anfänglich angenommen hat.

Der blutige Kampf um Przemysl.

Wien, 19. Okt. Ueber den Verlauf der Belagerung von Przemysl bringen die Preßberichte folgende Einzelheiten. Bis zum 22. September waren fünf russische Korps vor der Festung versammelt. Sie begannen die Beschließung der Werke. Am 2. Oktober schickte der russische Kommandant Dimitrijev die bekannte Aufforderung zur Kapitulation. Nach deren Abweisung begann am 3. Oktober ein ernsthaftes Bombardement der

drücken. Es würde ein Schicksal erleiden, wie alle kleineren Staaten, deren Macht so weit reicht, wie das Wohlwollen Englands.

„Patrioten!“

In dieser Zeit der großen Opfer aller Kreise sollen auch die nicht unerwähnt bleiben, die es fertig bekommen, mit gut gespielter „Patriotismus“ ihr niederräusches Wesen zu bemänteln. Die „Sdn. Ztg.“ meldet, daß in dem oberösterreichischen Marktschloß die deutschen Truppen, die nach der Vertreibung der Franzosen eben eingezogen waren, und namentlich der deutsche Generalstab plötzlich einer wüsten Beschließung durch französische Artillerie ausgesetzt waren. Die Franzosen hatten durch Marktschloßer Bürger genau das Quartier erfahren, das die deutsche Truppenleitung bezogen hatte, und ihre Angeln schlugen genau im Grand-Hotel und den anderen Quartieren ein. Der angerichtete Schaden war nur gering, dagegen wurden mehrere deutsche Generalführer schwer verwundet. Trotzdem hatte eine Abordnung hervorragender Bürger, hauptsächlich aus Großindustriellen bestehend, — man bedenke: deutsche Bürger in einer deutschen Stadt! — die Stirn, die im Grand-Hotel abgesetzten Vertreter der deutschen Heeresleitung für diese Beschließung Marktschloß verantwortlich zu machen! Der deutsche Generalstab hätte die Pflicht gehabt, sein Quartier wo anders hin zu verlegen, damit die „offene Stadt Marktschloß“ von einer Beschließung verschont geblieben wäre! Dabei behaupten diese Herren ausbrüchlich, „deutsche Patrioten“ zu sein! Die Antwort, die diesen patriotischen Herren von der deutschen Heeresleitung erteilt wurde, ist deutlich genug gewesen und sollten sich alle die ebenfalls zu Gemüte ziehen, die über jedes Opfer lamentieren.

Festungswerke, am 5. Oktober eröffneten die Russen den Hauptangriff. Ein russischer Tagesbefehl vom 5. Oktober besagte, die Festung müsse unter allen Umständen genommen werden. Nach der Aussage gefangener russischer Offiziere hatte Dimitrijew Befehl, Prejensel bis zum 8. Oktober um jeden Preis zu nehmen, damit nicht die Belagerungstruppen von der Hauptmacht abgeschnitten würden. Die Russen schossen mit größter Festigkeit, mit Kanonen bis zu 21 Ztm. Kaliber und mit schweren Marinegeschützen. Sie opferten Gedulde, dank der bewundernswerten Tapferkeit und Ausdauer der österreichisch-ungarischen Truppen und der erlahmenden Energie des Kommandanten Kusmanel. Der russische Hauptstoß war gegen die Südostfront gerichtet, hier unterhielten sie eine zweifelhafte, ständige heftige Beschießung. Aus den rings um die Festung gezogenen Schützengraben lief das russische Fußvolk in hellen Scharen die völlig unerschütterten Werke an, mit Drahtschieren und Handbomben ausgerüstet, von Offizieren mit Peitschen angetrieben. Die aufgestellten Gefangenen und Verwundeten waren mit Striemen überfüllt. Der zurückließ, wurde von den russischen Maschinengewehren und Kartätschen niedergestreckt. In zehn Reihen rannten die Russen an, taumelten durcheinander und fielen reihenweise hin. Drei Tage und Nächte brandeten so unzählbare russische Bataillone heran und zerstörten.

Ein Zeppelin über Warschau.

Krakau, 19. Okt. Nach Meldungen hiesiger Blätter wurde dieser Tage ein Zeppelin über Warschau gesichtet. Sein Erscheinen rief unter der Bevölkerung den größten Schrecken hervor. Alle wohlhabenden Leute haben Warschau bereits verlassen.

Warschau vor der Belagerung.

Krakau, 19. Okt. Ein Oesterreicher, dem es gelungen ist, aus Warschau zu entkommen, schildert die Lage der Stadt in der „Krona Reformator“ in folgenden sehr interessanten Darlegungen: Die Bevölkerung lebe in Erwartung der Belagerungstruppen; die meisten Behörden seien von Spionensucht befallen. Täglich werden Polen und Juden verhaftet und verdächtige Männer an die Mauer gestellt. Die öffentlichen Lokale sind gesperrt, nach 9 Uhr darf niemand auf der Straße sein. Auch die Stadttore werden um diese Zeit gesperrt. Oesterreicher deutsche Lustschiffe über der Stadt, die Aufrufe hinauswerfen. Ein Flieger warf statt der Aufrufe Bomben, die vier Zivilpersonen und einen Offizier töteten. Eine Bombe beschädigte den Bahnhof. — Die Niederlagen der Russen sind in Warschau schon bekannt, die Verluste der russischen Armee werden in Warschau auf eine halbe Million geschätzt. — An einen Sieg Russlands glaubt niemand in Warschau.

Großes Elend in Polen.

Berlin, 19. Okt. (Str. Frst.) Der „Nowoje Wremja“ in Petersburg zufolge empfing der russische Handelsminister eine Deputation aus Warschau und Lodz, die um Maßnahmen gegen die ungeheure Not in Polen bat. Die Lage der Arbeitslosen sei unerträglich. Der Vertreter von Lodz ersuchte um die Erlaubnis, eine Anleihe von 2 Millionen Rubel zur Steuierung des entsetzlichen Elends in der Stadt aufzunehmen. Der Minister versprach, Ordnung in die Verhältnisse zu bringen.

Die Jagd auf die „Königsberg“.

Dem niederländisch-indischen „Nieuwsblad uit Atjeh“ wird aus Sabang geschrieben: „Mehrere englische Kreuzer besuchten dieser Tage unsere Hafen. Wir vermuten stark, daß der Besuch der „Königsberg“ galt, die überall und nirgends ist. Dieser deutsche Kreuzer war einem Frachtdampfer an der afrikanischen Küste begegnet und hatte ihm mitgeteilt, daß der Krieg ausgebrochen sei. Sofort setzte der Frachtdampfer nach den indischen Gewässern, wohin ihn die „Königsberg“ begleitete. Unterwegs erbeutete der Kreuzer ein englisches Frachtschiff, nahm ihm alle Waren, Lebensmittel und sonstiges Brauchbares ab und brachte es dann in den Grund. Hierauf dampften sie weiter. Unweit Sabang nahm die „Königsberg“, nachdem sie sich noch den Bauch mit Kohlen vollgestopft, Abschied von dem Frachtdampfer, der unbehelligt die Meere erreichte und dort die englische Besatzung an Land setzte.“

Die Marokkaner für die Deutschen.

Eine große Firma schreibt der „S. Ztg.“: Wir erhalten seit längerer Zeit einen Bericht einer unserer Niederlassungen in Marokko vom 1. Oktober, in dem ein Passus besonders hervorsticht: er lautet: „Bei den Marokkanern stehen die Deutschen glänzend. Sie sagen, in ihren heiligen Propheten sei es prophezeit, daß, wenn Jez von den Christen gewonnen werde, ein anderes christliches Volk sie wieder gewinnen werde. Sie glauben fest und fest, daß wir Deutschen im heiligen Krieg siegen müssen. In allen Moscheen wird für Deutschland gebetet, und redet jemand von Schläppen, die die Deutschen erlitten hätten, dann lächeln sie überlegen und sagen, man sei nicht unterrichtet, die Marokkaner, wüßten das besser.“

Zusammenstöße zwischen Engländern und Ägyptern.

Konstantinopel, 19. Okt. Aus Kairo wird gemeldet, daß die Engländer versuchten, die ägyptischen Truppen zu entwaffnen. Diese weigerten sich jedoch, die Waffen abzugeben, worauf die Engländer mit Gewalt vorgingen. Es kam nun zwischen ägyptischen und englischen Truppen zu einem regelrechten Kampf, wobei gegen 150 Mann auf beiden Seiten fielen. Auch in Alexandria haben sich aus demselben Anlaß ähnliche Kämpfe abgespielt, doch nicht so blutig wie in Kairo. Dabei scheinen die Engländer überall den

Kürzern gezogen zu haben, denn sie entschlossen sich, den eingeborenen Truppen die Waffen einzuweisen zu belassen.

Die Gärung in Nordindien.

Konstantinopel, 19. Okt. Die Blätter geben eine dem halbamtlichen afghanischen Organ Saradulabher entnommene Meldung wieder, wonach infolge der Verhaftung des muslimanischen indischen Offiziers Mehmed Hafiz, eines Bruders der Fürstin von Dhopal, einer der bedeutendsten muslimanischen Fürstinnen Indiens, sich die Stämme und der Chef der Mehmed Hafiz erhoben haben. Der englische Generalgouverneur versprach, dem Gefangenen die Freiheit wiederzugeben. Der aufständische Stamm der Djabbour drängt die Forderung zur Erhebung gegen die Engländer.

Ein russisch-japanisches Bündnis?

Rotterdam, 19. Okt. (Str. Bl.) Wie der Berichterstatter der „Times“ aus Petersburg meldet, soll der japanische Militärattache in Petersburg nach einer Unterredung beim Zaren geäußert haben, daß Japan ernsthaft den Wunsch ausgedrückt habe, daß das jetzige freundschaftliche Verhältnis zwischen Rußland und Japan in ein förmliches Bündnis verwandelt werde. Dies würde mit Begeisterung vom japanischen Volke begrüßt werden, da Rußlands und Japans Interessen in allen Fragen der Weltpolitik die gleichen seien. Gerade jetzt sei die Gelegenheit zum Abschluß eines Bündnisses äußerst günstig und würde für beide Länder außerordentlich vorteilhaft sein.

Perser und Russen.

Konstantinopel, 18. Okt. Nach hier eingetroffenen zuverlässigen persischen Nachrichten haben die Russen, die ihren Einfluß in Aserbeidschan schwinden sahen, einen neuen Polizeidirektor in Tabris ernannt. Sie lassen russische Polizisten aus dem Kaukasus kommen und bilden eine Geheimpolizei, die das Tun und Treiben der persischen Liberalen überwacht, Briefe und Postsendungen öffnet und alle Kaufleute und Reisende Verhören unterzieht. Es geht das Gerücht, daß die Russen neue Truppen nach Aserbeidschan kommen lassen wollen. Diese Vorkehrungen der Russen werden jedoch zweifellos ohne Erfolg bleiben, da die persische Regierung entschlossen ist, Aserbeidschan von dem russischen Einfluß vollständig zu befreien, wozu ihrerseits bereits alle zweckentsprechenden Maßnahmen getroffen sind. Der Erzbischof, der zum Generalgouverneur der Provinz ernannt ist, wird demnächst in Tabris erwartet. Sein Gehilfe ist bereits dort eingetroffen.

Die Deutschen in Japan.

Zürich, 19. Okt. Wie hierher berichtet wird, erklärte die japanische Regierung dem amerikanischen Botschafter, daß die in Japan weilenden Deutschen japanischen Schutz genießen sollten, wenn Deutschland die von ihm festgehaltenen japanischen Studenten frei lasse. 24 deutsche Lehrer, die an japanischen Regierungsschulen tätig waren, seien freigelassen und in die Heimat abgereist. Der deutsche Zeitungsherausgeber Ostwald sei nur aus administrativen Gründen nach Schanghai gebracht worden.

Der dritte Angriff auf Kiautschau siegreich abgeschlagen.

Die vereinigten englischen und japanischen Geschwader haben wiederum Kiautschau beschossen, ohne es genommen zu haben. Das ist nun schon der dritte vergebliche Versuch. Wie war es doch? Mitte September wollten sie Kiautschau schon ohne Schwierigkeit einnehmen. Aber so leicht ist es denn doch nicht, eine deutsche Festung, und sei sie auch noch so klein, niederzukämpfen. Inzwischen haben die Angreifer schon recht empfindliche Verluste zu verzeichnen: das erste Mal 150 Tote, das zweite Mal 2500 Tote und Verwundete und die Einbuße beim dritten Mal wird noch veranschlagt. Ein japanischer Minenleger, ein japanischer Oberst und zahlreiche Offiziere zählen ferner zu den bisherigen Opfern.

Daß auf die Dauer die Festung dem Ansturm der vereinigten Japaner und Engländer nicht standhalten kann, ist gewiß. Aber wir können uns über jeden Tag freuen, den sie länger in unseren Händen ist. Schließlich wird ja auch über ihr Schicksal auf den europäischen Schlachtfeldern entschieden, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß wir uns unsere brave und nun besonders ans Herz gewachsene Wacht im fernem Osten beim Friedensschlusse wiederholen werden.

Am 30. Oktober, dem Namensstage des Mikado, wollen die Japaner wiederum versuchen, die Feste zu nehmen. Warten wir in Ruhe das Ergebnis ab. Das von einem doppelten Gürtel von 30 modernen Forts umgebene, bis dahin für unannehmbar gehaltene Antwerpen haben wir in nur zwölf Tagen erobert, das kleine Kiautschau berennen die vereinigten Japaner und Engländer nun schon zwei Monate vergeblich. Ein klägliches Resultat ist kaum zu denken!

Aus Kamerun.

Berlin, 19. Okt. Das Berliner Tageblatt berichtet: Nach einer Meldung der „kolonialen Korrespondenz“ ist Manga Bell durch den Strang hingerichtet worden, weil er sich als Verräter an Kaiser und Reich erwiesen hat. Die Tatsache ist durch eine Sonderausgabe des „Antisblattes“ für das Schutzgebiet Kamerun vom 13. August der Bevölkerung von Duala bekanntgegeben worden. Manga Bell hatte, wie weiter gemeldet wird, versucht, unter den Häuptlingen einen Aufstand zu entfachen.

W. A. V. Berlin, 19. Okt. (Nichtamtlich.) Zu der Hinrichtung Manga Bells erfahren wir, daß seine hochverräterischen Nachenschaften, die er mit dem Tode gebüßt hat, nicht mit dem gegenwärtigen Kriege, sondern mit dem Entschlusse zusammenhängen.

Die Finanznot Frankreichs.

Paris, 18. Okt. (Nichtamtlich.) Wie die Libre Parole meldet, beauftragte Briand den Staatsanwalt Lescoube, einen eingehenden Bericht über die Schäden auszuarbeiten, welche durch deutsche Bomben letzten Sonntag in Paris angerichtet wurden. Die Action Française erklärt, die deutschen Blätter spotten nicht ohne Grund über die Finanznot Frankreichs, welches zu einem Moratorium greifen mußte, um nicht vor einer finanziellen Katastrophe zu stehen. Der Triumph des armen Deutschland über den Weltbankier, dessen Ruf in einem Tage des Krieges zerstört sei, dürfe niemanden wundern, müsse jedoch Frankreich zu einer ernstlichen Warnung dienen.

Ein Urteil über die Engländer.

Berlin, 20. Okt. In Eindhoven sind, wie dem Berl. Lok.-Anz. gemeldet wird, holländische Kommissare, die in nordfranzösischen Seestädten tätig waren, eingetroffen. Einer derselben teilte dem Berichterstatter des Blattes mit: Die englischen Truppenlandungen sind für die französischen Departements Seine Inférieure und Pas de Calais ein schweres Unglück. Alles wird von den rücksichtslos auftretenden Bundesgenossen Frankreichs mit Beschlag belegt. Die Ladungen von Gefrierfleisch, Kaffee, Salz und Reis bleiben allein für die Engländer vorbehalten. Was sich in den Lagerhäusern findet, soll auf Befehl der französischen Heeresleitung den Verbündeten zugute kommen. John Bull schlägt aus der Freigiebigkeit der Franzosen Kapital; er versorgt sich vorläufig noch mit den Bodenerzeugnissen Frankreichs, unbekümmert um die Hungersnot, die in fast sämtlichen Seestädten von Dünkirchen bis Saint Malo Hunger und Elend verbreitet. Schon längst ist die Begeisterung für die Engländer geschwunden. Man erfährt von diesen dreisten, großspurig auftretenden Vurschen nur eine kräftige selbstverständliche Geste des Abwurfs, wenn ihnen das Wort German zugerufen wird. Sie tun, als gehöre Frankreich ihnen.

London, 21. Okt. Unter den englischen Verlusten befindet sich auch Generalmajor Herbert Hamilton.

Ausschluß deutscher Künstler aus Frankreich.

Paris, 19. Okt. Der Verein der dramatischen Autoren und Komponisten beschloß, Humperdinck, Hauptmann, Sudermann und Siegfried Wagner als unwürdig auszuschließen.

(Die genannten deutschen Künstler werden die Ehre dieses Ausschlusses zu würdigen wissen. Die Schrift.)

Amerikanische Zensur von Funkenmeldungen.

Wien, 19. Okt. Die „Wien. Ztg.“ meldet von der holländischen Grenze: Aus Washington wird gemeldet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten auch im Bundesgebiet keinen Funkenpruch mit Stationen in kriegführenden Ländern zuläßt. Dasselbe gilt für Telegramme in verabredeter oder Chiffrechrift aus diesen Ländern nach den Vereinigten Staaten. Alle Funkenmeldungen, gleichviel welcher Herkunft, sind der Zensur unterworfen.

Rückgabe deutscher Orden.

Berlin, 20. Okt. Dem Manchester Guardian zufolge haben, wie der Vossischen Zeitung mittelbar gemeldet wird, der König von England, der Prinz von Wales und Lord Roberts ihre deutschen Orden zurückgeschickt.

Der Prozeß gegen die Mordbuben von Serajewo.

W. A. V. Wien, 19. Okt. (Nichtamtlich.) In der weiteren Verhandlung des Hochverratsprozesses schilderten die Angeklagten Gagoja und Redo Kerowitsch, sowie Stjepanowitsch eingehend die Ueberführung der Waffen und die Reise der verschworenen Studenten von der Grenze nach Tuzla, wo die Waffen bei Jovanowitsch zusammengeführt wurden. Hinsichtlich der Kenntnis des Mordplanes verwickelten sich die Angeklagten wiederholt in Widersprüche. Sie sagten aus, daß Krancevitsch nach dem Attentat die Waffen bei ihnen hinterlegt habe, ohne daß sie wußten, um was es sich handelte. Aus diesem Grunde hätten sie eine Anzeige nicht erstattet. Hierauf wurde das Beweisverfahren eröffnet. Hinsichtlich des Alters Principis wiesen die Täuschlicher Abweichungen boneinander auf. Diese sind, da es sich um die Frage handelt, ob Princip bei Begehung der Tat das 20. Lebensjahr bereits erreicht hatte, strafprozeßual bedeutungslos.

Höchstpreise für Brotgetreide.

Berlin, 20. Okt. Das Tageblatt erfährt von unterrichteter Seite, daß der Bundesrat Erörterungen über die Einführung von Höchstpreisen für Brotgetreide und Mehl abgeschlossen habe und daß eine entsprechende Verordnung fertig vorliege; sie werde voraussichtlich noch in dieser Woche veröffentlicht werden und könne den spekulativen Aufkäufern von Getreide und Mehl Enttäuschungen bereiten.

Die Italiener besetzen Balona.

Berlin, 21. Okt. Wie gemeldet wird, haben die Italiener Balona besetzt. Bestätigung dieser Meldung bleibt abzuwarten.

Portugal.

London, 21. Okt. Es wird aus Lissabon gemeldet, daß das Parlament am Mittwoch zusammentritt. Für Donnerstag wird eine Kabinettskrise erwartet. Frire Andrade wird sodann ein Kabinet bilden, in dem alle politische Parteien vertreten sind.

Bayerhumor.

Eine Schweizerin schreibt dem „Luzerner Vaterland“ aus München: Wie ich von Landsberg nach München reiste, hatte ich das Vergnügen, vielmehr die Ehre, mit Soldaten, die Gefangene nach dem Lager Vechfeld gebracht hatten, im gleichen Wagen zu sitzen. Ich schreibe „Ehre“, weil man diese strammen blaugrünen blonden Menschen bewundern muß. Mit einem köstlichen Humor, Kampfeslust und Siegesbewußtsein ziehen sie hinaus ins Feld, um zu siegen und Gut und Blut für König und Vaterland willig zu opfern. Mit bewundernden Augen schaute ich diese großen „Leibregimenter“ an, welche ebenso ernste wie lustige Episoden von den mitgemachten Gefechten zu erzählen wußten, ebenso wichtig und geschickt wußten sie den Mitreisenden alles Erbare herauszulocken, denn der Soldat hat bekanntlich immer Hunger. Ich wollte, ich hätte so einen Soldatenmagen: Zwetschen, Bier, Schokolade, Käse usw., alles hat, ohne herausgeworfen zu werden, Platz darin. Einer von den Soldaten bedauerte, daß er schon zehn Pfund leichter geworden sei, er sei jetzt nur noch 194 Pfund schwer. „Das glaub ich, daß d' Franzose laufe, wenn du kimmst“, meinten seine Kameraden. Ein Franzose habe, auf der Bayern Schutze blüend, gefragt: „Wie können Sie denn mit diesen derben viereckigen Schuhen laufen?“ Den Boden stampfend, antwortete ihm der deutsche Krieger: „Die gehören zum Stehenbleiben, Brüderl, net zum Laufen.“ Wie sie so mit Wollust von den Zwetschen aßen, sagte einer der Witzigen: „Solche wenn wir den Franzosen schiefeten, wären net davon glöffe.“ — Und so ging es unter lustigem Geplauder nur zu rasch dem Ziele zu. Zum Abschied schenkte ich ihnen eine Mark, damit sie sich Zigarren kaufen können, da äußerte sich der eine: „Das habe ich dieser Frau angesehen, daß sie uns eine Mark schenken wird“, und aus Dankbarkeit kam ich eher gehoben als gestützt zum Wagen heraus. Mit einem herzlichen Händedruck und auf Wiedersehen verabschiedeten sich die wackeren Soldaten. Nun stehen diese Braven wieder vor dem Feinde, die blauen Zwetschen sind mit den blauen Kugeln vertauscht.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: Wiesbaden, 17. Okt. Das bekannte Wahrzeichen der Stadt, die griechische Kapelle auf dem Neroberg, die vor einiger Zeit in den Besitz des russischen Hofes überging, ist vom Staat beschlagnahmt worden. Die Kapelle mit ihrer wertvollen inneren Aus schmückung ist die Ruhestätte der früh verstorbenen Herzogin Elisabeth von Nassau, der ersten Gemahlin des letzten nassauischen Herzogs, einer russischen Großfürstin. Zum Schutze der Kapelle vor etwaigen russischen Verstoßungsversuchen ist dort ein Doppelposten aufgestellt.

Zur Eröffnung der Universität Frankfurt.

Berlin, 19. Okt. Rektor und Senat der am 18. Oktober ohne besondere Feier eröffneten Universität Frankfurt a. M. in erhielten aus dem Großen Hauptquartier ein Telegramm des Kaisers, in dem es heißt: Gern hätte ich am heutigen bedeutungsvollen Gedenktag die hochherzige Stiftung Frankfurts und seiner Bürgerschaft persönlich eingeweiht. Die notwendig gewordenen Verteidigung des Vaterlandes gegen ruchlose Angriffe unserer Feinde hat mir dringendere Pflichten auferlegt. Möge die neue Pflanzstätte deutscher Bildung und Wissenschaft aus der ersten Zeit ihrer Begründung heraus sich zu kräftiger Blüte in glücklichen Tagen entwickeln. Möge die treue Arbeit der Lehrer und der Fleiß der zu ihren Füßen sitzenden deutschen Jugend allezeit getragen sein von dem Geist einmütiger Liebe zum Vaterland, der jetzt unser deutsches Volk so stark und unsiegbar macht.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 21. Oktober 1914

c Das Eisene Kreuz. Major Alfred Wald, der Sohn von Frau Witwe Adolf Wald dahier, von dem wir vor einigen Wochen berichten konnten, daß er das Eisene Kreuz 2. Klasse und den badiischen Jägerorden 1. Klasse mit Schwertern erhalten habe, ist nunmehr auch mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden. Major Wald ist ein Enkel des verstorbenen langjährigen verdienstvollen Bürgermeisters Staudt von Ems.

e Das Eisene Kreuz erhielten die Offiziersstellvertreter Mattner und Dr. Hentschel, die zur Zeit als verwundet im Lazarett „Kurhaus“ hier liegen.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 21. Oktober 1914

d Das Eisene Kreuz erhielten von den 160ern die Leutnants Dahm, und von Jengen sowie der Leutnant der Reserve Ruhn aus Holzappel und der Fahnenträger vom hiesigen Bataillon Unteroffizier Heuser aus Heistenbach.

Literarisches.

(!) Das Oktoberheft von Belhagen u. Klafings Monatsheften (Herausgeber: Hanns von Zobeltitz und Paul Oskar Höcker) bietet seinen Lesern in vieler Beziehung einen zeitgemäßen Inhalt, wie man ihn bei der umständlichen Herstellungs- und Erscheinungsweise einer Monatshefte nicht erwarten sollte. Die Kriegspoetik unseres Volkes mußert Dr. Karl Vosse. Ein glücklicher Gedanke war es, die jedes Heft beschließende, dem Kunstgewerbe dienende Abteilung in eine zeitgeschichtliche Rundschau umzuwandeln, die, geschrieben von Prof. Dr. Otto Hoersch, dem Berliner Historiker, die Geschichte des Krieges von höherer Warte zusammenfaßt, als es in Tageszeitungen möglich ist. Aber nicht lauter Kriegesgeschrei erfüllt das Heft. Ein so reich und farbenfroh illustrierter Aufsatz wie der von Geheimrat Vode über die Kunst des Sammelns wird auch heute seine Freunde finden, so gut wie die Romane und Novellen des Heftes.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Anordnung, betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Sauen.

Auf Grund des § 4 Abs. 2 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers, betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh, vom 11. September 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 405) wird folgendes bestimmt:

§ 1.

Das Schlachten von sichtbar trächtigen Sauen ist für die Zeit bis zum 19. Dezember 1914 verboten.

§ 2.

Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die geschehen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind jedoch der für den Schlachtungsort zuständigen Orispolizeibehörde spätestens innerhalb dreier Tage nach dem Schlachten anzuzeigen.

Ferner findet das Verbot keine Anwendung auf das aus dem Auslande eingeführte Schlachtvieh.

§ 3.

Uebertretungen dieser Anordnung werden gemäß § 6 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

§ 4.

Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger in Kraft.

Berlin, den 6. Oktober 1914.

Der Minister
für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
In Vertretung:
Müller.

L. 8534

Diez, den 18. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister

Vorstehende Anordnung wollen Sie in Ihrer Gemeinde ortsbüchlich bekannt machen. Insbesondere sind die Metzger und diejenigen Personen, welche das Hauschlachten betreiben, von dem Verbot in Kenntnis zu setzen. Die Fleischbeschauer sind anzuweisen, darauf zu achten, daß die Bestimmungen gewissenhaft befolgt werden.

Eine Ausfertigung der Anordnung ist Ihnen heute ohne Anschriften zugegangen.

Der Königl. Landrat,
Duderstadt.

Anmeldung Fremder.

Es wird hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß alle fremde Personen, die hier zuziehen — wenn auch nur auf kurze Zeit — sogleich bei der Polizei anzumelden sind. Genaue Beachtung wird erwartet.

Bad Ems, den 19. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 102 bis 113 der Deutschen Verlustlisten sind hier eingegangen.

Bad Ems, den 19. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Freibank auf dem Schlachthofe zu Ems.

Heute Mittwoch, den 21. Okt. von 5 Uhr nachm. ab Verkauf von

gekochtem Schweinefleisch

das Pfund 40 Pfg.

Die Schlachthofverwaltung.

Bekanntmachung.

Als zugelaufen ist gemeldet ein junger Hund (Bernhardiner). Näheres ist zu erfahren auf dem Polizeibüro.

Bad Ems, den 20. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Bei der Auslosung der nach dem Tilgungsplan auf den 31. Dezember 1914 zur Rückzahlung bestimmten Anleihecheine des Anlehens der Stadtgemeinde Ems über 440,000 Mark vom 1. Oktober 1882 sind folgende Nummern gezogen worden.
Lit. A. Nr. 8. 27. 32. 43. 54. 64. 82. 106. 120. 138. 146. 167. 173. 175

„ B. Nr. 151.

„ C. Nr. 237. 250.

Die Inhaber dieser Anleihecheine werden hiermit mit dem Bemerkten in Kenntnis gesetzt, daß deren Verzinsung nur bis zum Einlösungstermin, 31. Dezember 1914 stattfindet und daß diese Kapitalbeiträge im Verfalltermin bei der Stadtkasse Ems oder bei der Dresdener Bank, Frankfurt a. M. gegen Ablieferung der Anleihecheine und der dazu gehörigen Zinscheine erhoben werden können. Von den auf den 31. Dezember 1913 zur Rückzahlung ausgelassenen Schuldverschreibungen sind noch nicht eingelöst:

Lit. A. Nr. 108, Lit. C. Nr. 154.

Bad Ems, den 20. Juni 1914.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 22. Oktober 1914, nachmittags 5 1/2 Uhr werde ich in Beträhe die Weintraubencreszenz von drei Weinbergen öffentlich gegen Vorzahlung versteigern.

Käufer wollen sich auf der Bürgermeisterei daselbst einfinden.

Bad Ems, den 20. Oktober 1914.

4036]

Radtke, Gerichtsvollzieher.

Pflichtfeuerwehr Ems.

Sonntag, den 25. Oktober d. J.,

morgens pünktlich um 8 Uhr

gemeinschaftliche Übung mit den Kameraden der Feiw. Feuerwehr.

I. Bezirk: Grabenstraße.

II. III. Bezirk: Remybrücke.

Alle Führer und Mannschaften vom 20. bis einschließlich 45. Lebensjahre haben an dieser Übung teilzunehmen, welche um Verbiensverlust zu vermeiden, dieses Mal an einem Sonntag stattfindet.

Nur Krankheit gilt als Verhinderungsgrund und muß die Entschuldigungsscheine spätestens 2 Tage nach der Übung schriftlich an die Polizeiverwaltung zu richten. Die Pflichtfeuerwehrpflichtigen, welche nicht zu dieser Übung erscheinen, werden außer der Bestrafung zu einer besonderen Übung herangezogen.

Der Branddirektor.

L. J. Kirchbergers Buchhandlung

Römerstr. 4 BAD EMS Nassauer Hof

Wieder eingetroffen

Neueste Karte des Weltkrieges.

Preis M. 1.—

Inhalt der Karte: 1. Der gesamte Europäische Kriegsschauplatz. 2. Uebersicht der Erde. 3. Unterägypten u. Suezkanal. 4. Die deutschen Kolonien in Afrika und ihre Umwelt. 5. Das mittlere Ostasien mit Kiautschou und Japan. 6. Die deutschen Besitzungen in der Südsee und ihre Umwelt. 7. Türkisch-Russisches Grenzgebiet in Asien. 8. Paris mit seinen Festungswerken.

Zu haben in

L. J. Kirchbergers Buchhandlung.

Konditorei

Café Hermani

Nassau a. L.

(198)

Dem Offizierstand angehörende oder akademisch gebildete Herren oder Damen, besonders Anwälte, welche bereit sind, bei der Beratung und Auskunftserteilung für die Hinterbliebenen der gefallenen Offiziere und bei der Kriegshilfe des Bundes deutscher Offiziersfrauen, Berlin SW. 11, Hallesche Str. 20, mitzuwirken, werden um Aufgabe ihrer Adresse ersucht.

Um Nachdruck dieses Aufrufes wird gebeten.

Im Frisieren

und

Kopfwaschen

empfehlen sich

Frau Adolf Merkel,

Diez a. d. L.

(1124)

Fledhte

beschäftigt, welche mich durch das ewige Juden Tag und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat Zucker's Patent-Medizin - Seife das Uebel beseitigt. Diese Seife ist nicht 1,50 M., sondern 100 M. wert. Serg. M. (In drei Stärken, à 50 Pfg., M. 1.— u. M. 1.50.) Dazu Zucker-Creme (à 50 u. 75 Pfg. n.). In Ems bei H. Roth; in Diez bei S. Berninger, Drogerie.

Oberer Stod

in der Villa Cuißana sofort zu vermieten.
S. Sommer, Bad Ems, Römerstr. 35.

Mein Haus

mit großem Hofraum an einem verkehrsreichen Plage an der Kranenbrücke Diez zu jedem größeren Laden- und Geschäftsbetrieb geeignet, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. 3359] Karl Schwarz, Diez.

Westf. Kochmettwurst
per Stück von 50 Pfg. an.

Frankf. Würste

per Paar 22 u. 30 Pfg.

Neues Sauertrant

empfiehlt

Albert Kauth,

Bad Ems. Telefon 29.

Holländer

Blumenzwiebel

für Gläser und Beete, sowie

Quitten empfiehlt

R. Wistrich, Bad Ems.

7 Wochen alte

Fertel

zu verkaufen.

J. Schmidt, Ems, Marktstr. 1.

Sächsische

Speisewiebeln

6,50 M., rote Speisewiebeln

3,50 M., gelbe Speisewiebeln

2,50 M. per Dutzend ab Nassau

geg. Nachnahme offeriert

Joh. Räder, Boppard.

Fernsprecher 201.

Amthches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amthches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 16 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 38.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion R. Lange, Ems.

Nr. 246

Diez, Mittwoch den 21. Oktober 1914

54. Jahrgang

Amthcher Teil.

Seit. I, J.-Nr. 3 j. Frankfurt a. M., den 30. August 1914.

Bekanntmachung.

1. Junge Leute, die mindestens das 16. Lebensjahr vollendet haben und von denen mit Sicherheit zu erwarten ist, daß sie mit vollendetem 17. Lebensjahre felddienstfähig sind, können sich bei einem Bezirkskommando des Korpsbereichs zur Aufnahme in eine im Korpsbezirk zu errichtende Militär Vorbildungsanstalt anmelden.

Sie erhalten in dieser Anstalt bis zum Uebertritt zur Truppe eine vorwiegend militärische Ausbildung.

2. Ueber Zeit und Ort der Bestellung in der Anstalt ergeht spätere Mitteilung. Die Aufnahme erfolgt nach ärztlicher Untersuchung. Die Bewerber müssen vollkommen gesund und frei von körperlichen Gebrechen und wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen Krankheiten sein. Eine Prüfung auf Schulbildung findet bei der Aufnahme nicht statt.

Erlittene leichte Strafen schließen die Annahme nicht aus.

3. Eine Verpflichtung, über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus zu dienen, erwächst den Aufgenommenen nicht.

4. Bei der Demobilmachung können die Aufgenommenen auf ihren Wunsch, soweit sie noch nicht ausgebildet sind, in eine Unteroffizier Vorschule, soweit sie sich bereits bei einem Truppenteil befinden, in eine Unteroffizierschule unter den für diese Schulen vorgeschriebenen Bedingungen, die auf den Bezirkskommandos einzusehen sind, aufgenommen werden.

5. Inaktive, nur garnisdienstfähige Unteroffiziere jeden Dienstgrades, welche sich zur Ausbildung dieser jungen Leute geeignet erachten, wollen sich unter Vorlage der nötigen Angaben über Alter, Waffe, bei der sie gestanden, Dienstgrad, militärische Vorbildung, bei einem Bezirkskommando des Korpsbereichs melden. Solche, welche bereits auf einer Unteroffizierschule bezw. Vorschule tätig waren, werden bevorzugt.

Stellvertretendes Generalkommando.

XVIII. Armeekorps.

Der kommandierende General

Frhr. v. Gall, General der Infanterie.

J.-Nr. I. A. IIIe 9647. Berlin W. 9, den 19. Sept. 1914.

Einfuhr von holländischem Vieh.

An die Herren Regierungspräsidenten — mit Ausnahme der in Aurich, Osnabrück, Münster i. W., Düsseldorf und Aachen — und den Herrn Polizeipräsidenten in Berlin.

Die den Regierungspräsidenten der Grenzbezirke erteilte Einfuhrermächtigung habe ich, soweit sie sich auf die Einfuhr von Rindern und Schweinen zu Schlachtzwecken aus Holland bezieht, dahin eingeschränkt, daß die Einfuhr nur zur alsbaldigen Abschachtung in den für die Einbringung von Quarantänevieh (Auslandsvieh) zugelassenen Schlachthöfen gestattet werden darf.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

S. B.

gez. Küster.

I. 8393.

Diez, den 17. Oktober 1914.

Wird hiermit veröffentlicht.

Der Königl. Landrat.
Duberstadt.

Pr. I. 8 C. 1634 II. Wiesbaden, den 13. Oktober 1914.

Bekanntmachung

Kein Angehöriger der Armee und Marine darf, ohne bei einer Militärbehörde angemeldet zu sein, sich außerhalb der Militärkaserne (Reservelazarette, Vereinslazarette, Privatpflegestätten, Erholungsheime usw.) in verwundetem oder krankem Zustande aufhalten oder aus ärztlicher Behandlung entlassen werden, ohne angewiesen zu sein, sich bei der nächsten Militärbehörde (Garnisonkommando, zuständiger Ersatztruppenteil) zu melden.

Wie mir mitgeteilt wird, liegt Veranlassung vor, auf die pünktliche Befolgung dieser Vorschrift in höherem Maße als bisher hinzuwirken. Demzufolge wollen Euer Hochwohlgeboren das Erforderliche veranlassen, daß die in Ihrem Verwaltungsbezirke eintreffenden Verwundeten und Kranken Angehörigen der Armee und Marine an die Er-

fällung ihrer Meldepflicht auch durch die Zivilbehörden in angemessener Art und Weise fortgesetzt erinnert werden.

Der Regierungspräsident.
b. Meister.

5630.

Diez, den 17. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Vorstehende Verfügung wird Ihnen zur Kenntnis und genauen Beachtung mitgeteilt.

Der Königl. Landrat.
Duderstadt.

Nichtamtlicher Teil.

England und Indien.

N. N. Aus zuverlässiger indischer Quelle erfährt der „Osmanische Lloyd“ über die Versuche der Engländer, die öffentliche Meinung in Indien zu täuschen, sowie über die Lage in diesem Lande folgendes:

„Die indische einheimische Presse stand bisher unter strenger Zensur. Sie durfte nur die Nachrichten bringen, die ihr von der Regierung zur Verfügung gestellt wurden. Daher konnte das indische Publikum täglich in den Zeitungen mit großen Titeln angezeigte deutsche Niederlagen lesen. Die englisch-indische Regierung suchte Deutschland und seinen Kaiser in den Augen der Indier in jeder Weise herabzusetzen; das gelang ihr allerdings nicht.

In fast allen Teilen Indiens herrscht eine stetig wachsende Unzufriedenheit. Wenn die hiesige englische Botschaft eine lange Liste von Namen indischer Fürsten veröffentlicht, die zum Kriege Englands mit Deutschland Geldbeiträge gegeben haben, so ist das nur auf mehr oder weniger sanften Zwang hin geschehen. Die englische Regierung hat aber mit diesem Zwang ein Fiasko erlebt. Der Staat der Sikhs in Nordindien spendete z. B. die glänzende Summe von 150 Pfund. Ein anderer Vasallenstaat im Norden gab 6000 Pfund Sterling, also nur 120 000 Mk.: für einen reichen Staat nicht viel.

Die englische Regierung hat auch Volksversammlungen von Indern in London und in Indien selbst in Szene gesetzt. Auch diese sind nicht ernst zu nehmen, da sie teils auf einen Druck hin zustande gekommen sind.

Die Sendung indischer Truppen ist nichts als ein Bluff. Ganz abgesehen davon, daß die Truppen dem Winterklima Nordwesteuropas nicht widerstehen können und daß daher ihre Sendung nach Nordfrankreich fast ein Verbrechen genannt werden kann, ist der Grund, der England bewog, indisches Militär nach Europa zu senden, nicht in dem Bedürfnis nach neuen Streitkräften zu suchen. England war dieser Soldaten nicht sicher. Es dachte an die Möglichkeit, daß sie bei einem Ausstand in Indien eine entscheidende Rolle spielen könnten; deshalb hat es dafür Sorge getragen, daß sie vom indischen Boden entfernt wurden.

Daß die kriegerischen Sikhs, auf deren Treue sich England angeblich verlassen kann, nicht gar so zuverlässig sind, beweist schon der Umstand, daß das bedeutendste Blatt, das im Lande der Sikhs erscheint, die „Phalsa Gazette“ von der Regierung in Simla gemahregelt worden ist. Es wurde die Kaution beschlagnahmt, die das Blatt hatte hinterlegen müssen.

Das Erscheinen der „Emden“ vor Madras wird sicher seine Folgen haben. In dem großen Regierungsbezirk („Präsidentenschaft“) Madras ist seit einigen Jahren eine nationale Bewegung von großer Stärke eingetreten, die sich öfters in Attentaten auf die englischen Beamten äußerte. Die Kunde vom Erscheinen eines deutschen Kriegsschiffes an der Küste wird den nationalistischen Parteien in Madras neue Hoffnung geben und auch den Antrieb zu weiterer Tätigkeit. Unter den indischen

revolutionären Parteien ist die „Hindustan Swarabhi Party“ (Indische Unabhängigkeitspartei) die stärkste und entschlossenste. Es kann sehr wohl geschehen, daß die Welt bald etwas von ihrer Tätigkeit hört.

Ein Feldpostbrief.

D. E. R. Ein Fernsprecherreservist schreibt an seinen Chef: „B. D., 2. Oktober. Geehrter Herr L.! Habe Ihr wertiges Paketchen erhalten. Meinen allerbesten Herzensdanke. Wie durch ein Wunder Gottes bin ich am 1. und 2. Oktober dem Tode entronnen. Der Feind hatte anscheinend unsere Fernsprechstation durch Flieger ausgekundschaftet. Sofort lenkte sich das schwere Artilleriefeuer auf uns, glücklicherweise jedoch, ohne zu schaden. Es ist rein zum Verücktwerden, wenn die Dinger einem so über den Kopf herum sausen und vor, hinter und neben einschlagen. Gott hat mich aber wunderbar beschützt. Hier lernt man erst richtig erkennen, daß es doch einen Gott geben muß. Wie mancher, der früher von Gott nichts wissen wollte, hat hier seinen Glauben wiedergefunden. Es ist direkt herzerbauend, wenn abends im Biwakfeuer die Choräle: „Herr meine Seele“, „Wir treten zum Beten“, „Ich bete an die Macht der Liebe“ gesungen werden. . . Der Kampf um B. ist ein sehr erbitterter. Tag und Nacht wird gekämpft. Die Lage ist für uns günstig. Ringsumher stehen Ortschaften in Flammen; Verwundete jammern. Da heißt es, den Kopf hoch halten, damit man nicht verzagt. Jetzt ist man schon an solche Situation gewöhnt. Bismards Wahlspruch: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt“, gibt uns Mut, Kraft und Ausdauer. Hoffentlich erlebe ich noch das große Glück, daß ich gesund und munter als Sieger nach Breslau heimkehre. Das wäre für mich das größte Glück. . . Herzliche Grüße Ihr ergebener Josef J.“ (Norddeutsche Allg. Ztg.)

Rübenmelasse zur Viehfütterung!

N. N. Um rechtzeitig Vorkehrung zu treffen, daß dem drohenden Mangel an Futtermitteln wirksam begegnet werden kann, erläßt der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, E. v. Schorlemer, eine Aufforderung zur Verfütterung der Rübenmelasse.

Der Minister führt in diesem Erlaß zunächst aus, daß infolge des Krieges bei den verfügbaren Futterbeständen Deutschlands wegen des Fehlens der Einfuhr von Futtergerste, Kleie, Mais, Velschen und anderen Futterstoffen ein großer Ausfall entstehen werde. Wenn auch durch sparsame Ausnutzung des in der eigenen Wirtschaft erzeugten Futters (Einsäuren von Rübenblättern usw.) und durch die Heranziehung der Kartoffel und der von ihr gewonnenen Produkte ein großer Teil des Ausfalles werde gedeckt werden können, so müssen doch noch weitere Ersatzstoffe herangezogen werden. In erster Linie komme dabei die Rübenmelasse in Betracht. Hier von werde in diesem Jahre nach Abzug der zur Entzuckerung und zur Spirituserzeugung verwendeten Mengen voraussichtlich mit Einrechnung der vorhandenen Bestände so viel zur Verfügung stehen, daß dadurch annähernd der zehnte Teil des durch die fehlende Einfuhr bedingten Ausfalles an Futtermitteln gedeckt werden kann.

Eindringlich mahnend schließt der Minister seinen Aufruf mit den Worten: „Da die Melasse ein gut eingeführtes, allen Viehgattungen bekömmliches und namentlich zum Ersatz der starkemehlreichen Futterarten geeignetes Futter darstellt, richte ich an die Zuckerindustrie, den Futterhandel und die Landwirtschaft die dringende Aufforderung, mit Rücksicht auf die durch den Krieg bedingten Verhältnisse und im Interesse der Ernährung von Armee und Volk durch Erzeugnisse der einheimischen Landwirtschaft eine möglichst große Menge von Melasse zur Verfütterung zu bringen.

Wegen der Einzelheiten wird auf ein besonderes Rundschreiben verwiesen, das an Hand statistischen Materials die hohe Bedeutung der Melassefütterung darlegt, wegen des nicht ganz einfachen Transportes schätzenswerte Winke er-

teilt (Verbindung der Melasse mit Rübenschnitzeln, Stroh-
häcksel oder Torfmehl) und schließlich nochmals die Zucker-
industrie, den Futterhandel und die Landwirte zur aus-
gezeichnetsten Förderung der Melassefütterung auffordert.

Die Kartoffelernte in Deutschland.

Berlin, 17. Okt. Die diesjährige Kartoffelernte im
Deutschen Reich. Der Deutsche Landwirtschaftsrat gibt fol-
gende Schätzung der Kartoffelernte im Reich bekannt: Auf
Grund der amtlichen Heftarschätzung in Preußen, Mecklenburg-
Schwerin und Königreich Sachsen, nach den Saatenstands-
ziffern der übrigen Bundesstaaten und unter Berücksichtigung,
daß ein Teil der Kartoffelernte in Ostpreußen und Oberelsaß
infolge der kriegerischen Ereignisse nicht geborgen werden kann,
ist die gesamte Kartoffelernte im Deutschen Reich auf 47
Mill. Tonnen zu schätzen, dies sind über 2 Mill. Tonnen
mehr als der zehnjährige Durchschnittsertrag von 1904/13
mit 44,8 Tonnen. In den letzten fünf Jahren betrug die
deutsche Kartoffelernte: 1909: 46,7 Mill. Tonnen, 1910: 43,5
Mill. Tonnen, 1911: nur 34,4 Mill. Tonnen, 1912: 50,2 Mill.
Tonnen und 1913: 54 Mill. Tonnen. Die vorjährige Ernte
war die größte, welche jemals auf deutschem Kulturboden ge-
wachsen ist. Besonders ungünstig ist die Ernte in diesem Jahre
ausgefallen in Brandenburg, Posen und Mecklenburg, eine
befriedigende bis gute Ernte haben zu verzeichnen: Ostpreußen,
Westpreußen, Westfalen, Hessen-Nassau, Rheinprovinz, Königs-
reich Sachsen sowie fast ganz Süddeutschland. Hiernach bildet
die diesjährige Kartoffelernte in ihrer Gesamtheit eine Mittel-
ernte, die eine sichere Unterlage für die Volks-
ernährung während des Krieges bis zum nächsten Ernte-
jahr gewährleistet.

Allerlei vom Kriege.

W. L. B. Eine Warnung für Kriegsschwäher.
Straßburg, 17. Okt. Als Warnung für Kriegsschwäher, die
mitunter die unglaublichsten Gerüchte über die Kriegslage
verbreiten, kann die exemplarische Strafe dienen, die der
Händler Eugen Birgenzte von hier vor dem außerordent-
lichen Kriegsgerichtshof erhielt. In einer hiesigen Wirtschaft
hatte B. nach der Straßburger Post behauptet, bei Reims
seien 80 000 Deutsche gefangen genommen worden; Deutsch-
land habe fast keine Soldaten mehr, während die Verbün-
deten geringe Verluste hätten. Die neutralen Mächte Ita-
lien, Schweden und Amerika hielten zu Frankreich, und
Deutschland müsse an Belgien 25 Milliarden Kriegsent-
schädigung zahlen. Vor dem Kriegsgericht bestritt B., diese
Aussagen gemacht zu haben. Diese Ausflüchte hatten je-
doch keinen Erfolg. Unter Berücksichtigung der zur Schau
getragenen Böswilligkeit wurde der Angeklagte vom Kriegs-
gericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

* Die Bismarck-Handschriften in Sicher-
heit. Wie der Verlag von Cotta mitteilt, befindet sich die
Handschrift des dritten Bandes von Bismarcks Gedanken
und Erinnerungen bei ihm selbst in sicherem Gewahrsam,
und nicht, wie fälschlich verbreitet wird, bei der Bank von
England.

* Wie Deutsche und Russen in Ostasien ihre
Gefangenen behandeln. Das Tageblatt für Nord-
china berichtet: „Es wird uns folgendes mitgeteilt: Mit
dem gestrigen Tsingpu-Nachmittagzug traf die Mannschaft
des russischen Dampfers „Njessan“, der von der „Em-
den“ in der Fusan-Straße gekapert worden ist, aus Tsingtau
hier ein. Der Gouverneur von Tsingtau betrachtete sie nicht
als Kriegsgefangene und schickte die Leute, fünf Offiziere
und sechzig Matrosen, auf deutsche Reichskosten nach
Tientsin, von wo sie vom russischen Konsul heute nach
Wladiwostok gesandt werden. Der Kapitän des „Njessan“
gab beim russischen Konsul hier eine schriftliche Erklärung
über alle Geschehnisse ab, aus der hervorgeht, daß Offiziere

wie Mannschaften von den Deutschen auf das Beste be-
handelt worden waren.“ — Damit vergleiche man nach-
stehende Meldung der Tsingtauer Neuesten Nachrichten:
„Völlig gegen das Völkerrecht sind deutsche Reisende auf
den mandchurischen Eisenbahnen verhaftet und festgehalten
worden. Sie wurden durchsucht und mißhandelt. Einer soll
sogar standrechtlich erschossen worden sein, lediglich, weil
er im Besitz eines photographischen Apparates befunden
wurde.“

* Moltke und der Generalstab. Ob wohl viele,
so fragt ein ungenannt bleibender, aber kundiger Verfasser
im „Daheim“, eine einigermaßen klare Vorstellung haben,
was das Wort Generalstabschef bedeutet? Gangen wir beim
geringeren, aber sehr wichtigen an: es muß ein Mann von
stärkster körperlicher Leistungsfähigkeit sein, schon im Frieden,
nun erst im Krieg, von gesunden und starken Nerven, ein
Mann größter Arbeitsfähigkeit und Sammlung, ein Mann
der Karte, des Birkels, der Feder, und zugleich des kühnsten
Entschlusses, fähig, eine Fülle hochbegabter, ehrgeiziger Männer
seinen Ideen, seiner Erziehungsarbeit einzuordnen und doch
ihre Selbständigkeit zur Fähigkeit freiester Entschlossenheit zu
entfalten, fähig, alle unausgeseht auf den Krieg vorzubereiten
und doch fortwährend bei dem notwendigen Wechsel des Perso-
nals neues Menschenmaterial für die höchsten Führerstellen
vorzubereiten. Nach dreijähriger Arbeit entläßt die Kriegsaka-
demie ihre Schüler, die schon durch schärfste Prüfungsbestim-
mungen unendlich geiebt sind, aus denen die dafür geeigneten
als Oberleutnants zum Generalstab kommandiert werden. Dort
lernen sie dessen praktische Tätigkeit, und dort lernen sie die
großen operativen Aufgaben lösen. Wem dann Begabung,
Fleiß und Glück halfen, der erhielt als Hauptmann — all-
jährlich zum 1. April kommt das „Blatt“ — die ersehnten
matt-roten Streifen, die besondere Uniform als Generalstabs-
offizier. Dann ist er darin in der ungeheuren Maschine,
die in den großen Generalstab — der richtige Ausdruck ist:
Generalstab der Armee — und in den Truppengeneralstab
draußen bei den Korps, Divisionen und Gouvernements zer-
fällt. In einer Reihe von Abteilungen wurde da vorbereitet
Aufmarsch und Mobilmachung, Operatives und Taktisches,
Eisenbahn; Landesaufnahme, Kunde fremder Meere, Kriegs-
geschichte dienten daneben. In den Manövern, auf sog. Ge-
neralstabsreisen, in schriftlichen Arbeiten und Kriegsspielen
wurde alles das praktisch erprobt, unbarmherzig das Menschen-
material weiter geiebt: wer nicht mitkommt, heraus, wieder
in die Front. Und die ganze Niesenarbeit, die einen gewaltigen
Teil der Geisteskraft unserer Nation verbraucht, die muß hier
zentralisiert sein bis aufs äußerste. Das sieht auch der Laie ein,
daß z. B. in einem Ministerium manches völlig der lokalen
Stelle überlassen bleiben kann, daß das aber beim Militär
unmöglich ist. Es gibt nichts Kleinstes, das nicht den Geistes-
stempel der Leitung trägt, oder im Ernstfalle klappt die Ge-
schichte nicht. Sie hat geklappt, Gott Lob und Dank, die Mobil-
machung, der Aufmarsch, der Feldzugsbeginn nach Westen und
Osten, in Massen, Bahnen und Räumen, die die Geschichte noch
nicht gesehen hat. Und darum ist nun der Name des Chefs des
Generalstabs in aller Munde. Nach Hohenzollernbrauch ist
der Allerhöchste Kriegsherr im Felde, der deutsche Militärstaat
kennt keinen ernannten Generalissimus, während der Sou-
verän zu Hause sitzt. Neben ihm steht der Staatsmann für die
Fälle, wo der Krieg wieder in die Politik umschlägt, und der
Generalstabschef, mit Hunderten von Helfern, aber selbst alles
verantwortend: in seinem Kopf hat er immer die Aufstellung
und Verteilung aller Streitkräfte, von seinem Kopfe gehen die
Direktiven an die Armeeführer, die nun weiter ganz selbständig
handeln, wie bei den großen Massen und Entfernungen gar
nicht anders möglich ist. Heute dankt das deutsche Volk der
Niesenarbeit seines Generalstabs seit 1871 und seines Chefs,
der nun die Früchte seiner Arbeit sieht und vor die höchste
Probe gestellt ist. Mit vollem Vertrauen gehen die heißen
Wünsche unseres Volkes um die Gestalt dieses zweiten Helmut
Moltke.

* Ein fürstlicher Feldpostbrief. In der „Weimarischen Zeitung“ wurde folgender Feldpostbrief des Großherzogs von Sachsen-Weimar amtlich veröffentlicht: „Vorgestern haben wir die Russen gehörig verhaun. Von drei Seiten hatten wir sie umklammert. Leider sind uns doch noch welche entkommen. Der Feind stand in stark besetzten Stellungen. konnte sich aber wegen der Umfassung nicht halten. Ich war erst zur Division geritten, dann zur Brigade, dann zum Regiment, das ich lange nicht gesehen hatte. Das 94. Regiment war auf einige Tage einem anderen Korps zugeteilt und kam gerade zu Lehen, als das erste Bataillon angriff. Da packte mich die Passion, und ich blieb bei ihm, nahm einen Karabiner und machte den Angriff mit. Die Russen rissen aus den Schützengräben mächtig aus. Die Verfolgung machte ich zum Teil mit, spielte teils Zugführer, teils Schütze. Zwei Fahrzeuge haben wir auch erbeutet. Das Regiment hat allein über 1000 Gefangene gemacht und mehrere Maschinengewehre erobert. Unsere Verluste sind nur gering. Das Gesicht ist für mich eine schöne Erinnerung. Es war angelegt wie der Kopf einer Hasenstrolche, leider war der Kessel nicht geschlossen. In meinem Bereich sind nicht viele Russen am Leben geblieben. Unsere Leute waren auch ganz rabiat. Aus den Häusern und Erdhöhlen mußte man die Russen herausholen. Sie müssen sehr große Verluste gehabt haben.“

* Vom Kommandanten des „U 9“. Man schreibt uns: Wenn man das Sprichwort „Was ein Hälchen wird, krümmt sich bei Zeiten“ auf den heldenhaften Kommandanten des „U 9“, den Kapitänleutnant Otto Weddigen, anwenden wollte, so könnte man sagen, daß auch ein Held schon frühzeitig sein „Talent“ zeigt. Das läßt so recht folgende, von einem Bekannten Weddigen's mitgeteilte Episode erkennen: Otto Weddigen war noch ein blutjunger Leutnant z. S., als er eines Tages an Bord eine Turnstunde abzuhalten hat. Keine der gewöhnlichen Turnstunden, denn der hohe Chef ist da zur Besichtigung, Excellenz v. Baudissin, der bekannte, um die Schulausbildung unserer Marine hochverdiente Admiral. Die blauen Jungen stehen am Turngerät angetreten. Einer von ihnen probiert eine Übung, die ihm aber nicht vorchriftsmäßig gelingt, so daß Leutnant Weddigen sich anschickt, sie mustergültig vorzuturnen. Die Tücke des Augenblicks will es, daß Weddigen dabei vom Gerät abstürzt. Ganz angenehm mag der Sturz nicht gewesen sein, aber der Leutnant verbeißt den Schmerz und läßt ruhig weiterturnen. Excellenz von Baudissin sieht ebenso ruhig zu. Als die Stunde verfloßen ist, bemerkt Excellenz denn doch die auffallende Blässe in dem Gesicht des jungen Offiziers, er redet ihn mit den Worten an: „Na, Weddigen, haben sich wohl etwas weh getan?“ „Zu Befehl, nein, Excellenz, habe mir nur den Arm gebrochen!“ Mit diesem gebrochenen Arm aber hatte Leutnant Weddigen trotz aller Schmerzen ruhig die Turnstunde durchgeführt.

Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

mitgeteilt von der Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. den 19. Okt. 1914.

Per 100 Kilogramm gute marktsfähige Ware, je nach Qualität loco Frankfurt a. M.

Eigene Notierung am Fruchtmarkt.

	Umsatz	Stimm.	Heutige Notierung Preis M.	Vorwöchentl. Preis M.
Weizen, hiesiger	kein	abw.	27,50—28,00	26,50—27,00
Roggen, hiesiger	"	"	24,50—25,00	23,00—23,50
Gerste, Nied- u. Pfälzer-	"	"	24,00—24,50	23,50—24,00
Gerste Wetterauer	"	"	23,30—23,50	23,00—23,35
Hafer	"	"	—	—
Mais, La Plata	"	"	—	—
Raps	"	"	—	—

Mannheim, 19. Okt. 1914. Amtl. Notierung der dortigen Preise.
(Eigene Devisen.)

	Markt	Heutige Preise.	Vorwöchentl. Preise.
Weizen		28,50—29,25	26,75—27,50
Roggen	"	24,50—25,25	23,00—24,00
Gerste	"	24,25—25,25	—
Hafer	"	23,50—24,25	22,00—23,25
Raps	"	—	—
Mais	"	—	—
La Plata	"	—	—

* Der Umsatz auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abstufungen bezeichnet: 1. geschäftlos, 2. klein, 3. mittel, 4. groß.

** Die Stimmung auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abstufungen bezeichnet: 1. flau, 2. abwartend, 3. stetig, 4. fest, 5. sehr fest.

Vieh (amtliche Notierung am Schlachtviehhof zu Frankfurt a. M. vom 19. Okt. 1914)

	Für 50 Kilogr. Lebendgewicht.	Für 50 Kilogr. Schlachtgewicht.
Ochsen:	Heutige Preise.	Vorwöchentl. Preise.
a. vollfleischige, ausgewachsene, höchst.	51—56	95—100
Schlachtwertes von 4-7 Jahren	52—58	95—100
b. junge, fleischige nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene Mt.	47—50	85—90
c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere Mt.	43—45	79—83
Bullen:		
a. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes Mt.	47—50	78—83
b. vollfleischige, jüngere Mt.	41—46	70—80
c. mäßig genährte junge und gut genährte ältere Mt.	—	67—70

Kühe und Färsen:		
a. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes Mt.	46—50	83—89
b. vollfleischige ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren Mt.	—	—
c. wenig gut entwickelte Färsen Mt.	40—44	75—85
d. mäßig genährte Kühe u. Färsen Mt.	32—36	64—72
e. gering genährte Kühe u. Färsen Mt.	26—30	59—67

Kälber:		
a. Doppellerde, feinste Rast Mt.	—	—
b. feinste Rastkälber Mt.	60—65	100—108
c. mittlere Rast- und beste Saugkälber Mt.	56—59	95—100
d. geringere Rast- und gute Saugkälber Mt.	—	—

Schafe (Weidemastschafe):		
a. Mastlamm u. Masthammel Mt.	41—42	90—92
b. geringere Masthammel und Schafe Mt.	—	—

Schweine:		
a. vollfleischige Schweine von 80-100 kg. Lebendgewicht Mt.	62—64	78—80
b. vollfleisch. Schweine unter 80 kg. Lebendgewicht Mt.	62—64	77—79
c. vollfleischige von 100-120 kg. Lebendgewicht Mt.	62—64	78—80
d. vollfleischige von 120-150 kg. Lebendgewicht Mt.	62—64	78—80
e. Fetteschweine über 150 kg. Lebendgewicht Mt.	—	—

Antrieb: 35 Ochsen, 38 Bullen, 959 Färsen und Kühe, 278 Kälber, 98 Schafe und Hammel, 2558 Schweine, 0 Biegen

Kartoffeln. Frankfurt a. M., 19. Okt.	Eigene Notierung.
Heutige Preise.	Vorwöchentliche Preise.
Kartoffeln in Waggonladung Mt.	6,00—7,00
do. im Detailverkauf „	7,50—8,00

Heu und Stroh (Notierung vom Heu- und Strohmarkt in Frankfurt a. M., 19. Okt. 1914. Per 50 Kilogr.)

	Markt	Heutige Preise.	Vorwöchentl. Preise.
Heu		—	—
Stroh		—	—

1 tücht. Schreinergejellen

sofort gesucht von

Friedrich Klamp, Schreinermeister,
Niederneifen.

4029